

Bernd Hey

## Akademische Gedenkfeier für Prof. D. Dr. Robert Stupperich

### || Grußwort des Vereinsvorsitzenden

*Am 23. Juli 2004 fand in der Evangelischen Universitätskirche in Münster eine akademische Gedenkfeier für den am 4. September 2003 verstorbenen Universitätsprofessor D. Dr. Robert Stupperich, den Ehrenvorsitzenden des Vereins für Westfälische Kirchengeschichte, statt. Veranstalter war die Evangelisch-Theologische Fakultät der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster. Die Begrüßung und Laudatio auf den Verstorbenen übernahm Prodekan Prof. Dr. Hans-Richard Reuter; es folgten eine Reihe von Grußworten. Den Gedenkvortrag hielt Prof. D. Dr. D. D. Martin Brecht über das Thema „Landgraf Philipp von Hessen (1504–1567) und die Reformatoren“. Im Folgenden wird das Grußwort des Vorsitzenden des Vereins für Westfälische Kirchengeschichte, Prof. Dr. Bernd Hey, der damit seinen Vorvorgänger im Amt des Vereinsvorsitzenden würdigte, abgedruckt. Die Vortragsform wurde beibehalten.*

Ich danke der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Münster, vor allem Herrn Prof. Dr. Beutel, für die Gelegenheit, bei dieser akademischen Gedenkfeier für Prof. Stupperich ein Grußwort sprechen zu dürfen. Ich tue dieses in meiner Eigenschaft als Vorsitzender des Vereins für Westfälische Kirchengeschichte und im ehrenden Gedenken an meinen Vorvorgänger in diesem Amt: Stupperich hatte den Vorsitz von 1967 bis 1982, also 15 Jahre (= fünf Amtsperioden) inne, und – bei seinem Ausscheiden spontan zum Ehrenvorsitzenden gewählt – hielt er seinem Verein auch in dieser Eigenschaft die Treue. So gratulierte er mir bei meiner Wahl am 27. September 1997 – übrigens genau am 100. Geburtstag des Vereins – herzlich mit der Bemerkung, auch die Jüngeren müssten nun Verantwortung übernehmen: Ich war damals 55, er 93 Jahre alt. Damals hatte ich bereits neun Jahre (drei Amtsperioden) lang als stellvertretender Vorsitzender und Geschäftsführer unter dem Vorsitzenden Dr. Brinkmann gedient, und während all dieser Jahre war Stupperich auf eine stille Weise präsent, sei es als Teilnehmer an Vorstandssitzungen oder am Tag der Westfälischen Kirchengeschichte, sei es in gelegentlichen Anrufen



oder Schreiben. Ich habe ihn in seiner aktiven Zeit als Hochschullehrer und Vereinsvorsitzender kaum erlebt und auch sonst wenig Kontakt zu ihm gehabt, doch es gibt im wissenschaftlichen Bereich Berührungspunkte und Begegnungsorte, von denen andere außerhalb nichts wissen. So wurde mir Stupperich jetzt auf einmal vertrauter, als ich mich auf dieses Grußwort vorbereitete und seine Jahresberichte auf den Tagen der Westfälischen Kirchengeschichte durchlas. Die vielen Sorgen und kleinen Freuden des Vorsitzenden eines Geschichtsvereins scheinen sich in vierzig Jahren wenig verändert zu haben; so kam ich meinem Vorgänger nahe und konnte ihn verstehen. Was trieb ihn in seiner Amtszeit um?

1. Da war erstens die Sorge um die Geschichtskultur in Deutschland, die er seit der Wende von 1968 akut gefährdet sah: die zunehmende Geringschätzung der klassischen Geschichtswissenschaft zugunsten von Emporkömmlingen wie Soziologie und Politologie, eine Geschichtsfremdheit und Geschichtslosigkeit, die Stupperich als eine Zeitkrankheit begriff: Abbau des Geschichtsunterrichts, des Geschichtswissens und Geschichtsinteresses. Dagegen betonte Stupperich den Gegenwartsbezug jeder „echten historischen Arbeit“. Und als ihn 1969 der WDR mit Bezug auf die Jahrestagung fragte, was denn an der Arbeit des Vereins „spektakulär“ sei, wies Stupperich diese Frage zurück: „Geschichtswichtig und -prägend ist nicht nur das, was Aufsehen erregt. Oft dieses am wenigsten. Es kann und muß die Feststellung getroffen werden, daß prickelnde Dinge auf weitere Sicht bedeutungslos sind.“ (Jb. 63, 1970, S. 198)
2. Das mangelnde Interesse an Geschichte schlug auch auf die Kirchengeschichte zurück: „In der jüngeren Pfarrer- und Lehrergeneration sind Historiker selten. ... Bei uns ist das Interesse der Studenten [an Kirchengeschichte] sehr begrenzt.“ (ebd. S. 199). Aber das liege auch an den Hochschullehrern: „Die Kirchenhistoriker an den westfälischen Universitäten und an der Kirchlichen Hochschule befassen sich wenig oder, sagen wir es ehrlich, fast gar nicht mit der westfälischen Kirchengeschichte.“ (Jb. 68, 1975, S. 177). Dass z. T. „auf profangeschichtlicher Seite“ mehr für die westfälische Kirchengeschichte getan wurde, erkannte Stupperich an, aber es erfüllte ihn auch mit Sorge, denn „die spezifisch kirchenhistorische Betrachtungsweise“ müsse von theologischer Seite kommen (ebd.).
3. Stupperich warb nicht nur bei seinen Auftritten als Vorsitzender an den Tagen der Westfälischen Kirchengeschichte für die regionale



Kirchengeschichte und die Beschäftigung damit, sondern nutzte seine Lehrtätigkeit und vor allem das 1958 gegründete Institut für Westfälische Kirchengeschichte an der Münsteraner Fakultät, um immer wieder Studenten an diese Disziplin heranzuführen. Er hatte die Leitung des Instituts sogleich 1958 übernommen und behielt sie bis 1983, und in seinem Rückblick auf 20 Institutsjahre konnte er im Jb. 72, 1979, doch mit Genugtuung feststellen, dass die Haltung der Studenten gegenüber der westfälischen Kirchengeschichte sich in den letzten Jahren nicht unerheblich gebessert habe. Die Zahl der Studenten sei gestiegen, sie stellten sogar Fragen in den Vorlesungen. Zwar seien große Arbeiten, an die sich kaum jemand herantraue (also Dissertationen), selten, aber es gebe doch mehrfach erfreuliche Examensarbeiten. Allerdings sei die Achtung vor fremdem Eigentum gering, wie die jährliche Revision des Bücherbestands ergebe.

4. Wichtig war Stupperich das jährlich erscheinende Jahrbuch für Westfälische Kirchengeschichte und das Niveau seiner Beiträge. Es steht nicht in der Satzung des Vereins, dass der Vorsitzende das Jahrbuch herausgibt, aber das ist in unserem Verein eine fast selbstverständliche Pflicht des Vorsitzenden – und es ist auch seine schwerste. Mit dem Repräsentieren und Organisieren ist es nicht getan: Mit jedem neuen Jahrbuch stellt sich der Vorsitzende der Kritik der Mitglieder und der wissenschaftlichen Öffentlichkeit. Dazu gehört nicht nur, wie Stupperich immer betonte, die wissenschaftliche Substanz der Aufsätze, sondern auch die pünktliche Erscheinungsweise im Bezugsjahr, wenn irgend möglich vor dem Tag der Westfälischen Kirchengeschichte Ende September. Stupperich wies auf die Mühe hin, die das Einwerben guter Autoren und Beiträge erfordere. Aber immerhin: Es gebe in Westfalen immer noch genug davon, sodass er sich nicht um das Zustandekommen des Jahrbuchs zu sorgen habe. Eine erfreuliche Tatsache, die bis heute so geblieben ist. Und ein Kuriosum: Als ich lange nach Stupperich die Herausgabe des Jahrbuchs übernahm, lief es bei der Lengericher Handelsdruckerei immer noch unter seinem Namen, also schlicht als „Stupperich“ – so eng war die Identifizierung zwischen Herausgeber und Veröffentlichung.
5. Wie alle Vereinsvorsitzenden beobachtete Stupperich sorgfältig die Mitgliederentwicklung des Vereins. Zwar erreichte sie zu Stupperichs Amtszeiten einen neuen Rekord mit rd. 500 persönlichen und 200 korporativen Mitgliedern, doch zufrieden war Stupperich da-



mit nicht. In historischen Vereinen überwiegen immer Mitglieder im höheren Alter (so bleibt man hier lange jung), und Stupperich warb entsprechend um die Jüngeren. Über „Archivare, Geschichtslehrer und Professoren, ... die von Berufs wegen mit der Geschichte des Landes zu tun haben,“ hinaus versuchte er, „Vertreter anderer Berufe“ an den Verein zu binden; ebenso war er, obwohl Vorsitzender eines traditionell protestantischen Vereins, für den Beitritt katholischer Mitglieder offen und wünschte ihn: „Wir kennen keine Ausschließlichkeiten, weder im beruflichen noch im konfessionellen Sinne ... Wir haben eine Reihe katholischer Mitglieder, wünschten aber, daß ihre Zahl größer und die Zusammenarbeit besonders auf dem Gebiet der mittelalterlichen Kirchengeschichte dadurch intensiviert wird.“ (Jb. 68, 1975, S. 177/178). Ebenso lag ihm die regionale Ausgewogenheit des Vorstands am Herzen und das Interesse der Vorstandsmitglieder „jeweils für ein Sachgebiet“: „Auf diese Weise gelangen an den Vorstand Anregungen von verschiedenen Seiten.“ (ebd.).

6. Neben dem Jahrbuch waren die „Beiträge zur Westfälischen Kirchengeschichte“, welche die alten „Beihefte“ zum Jahrbuch ablösen, eine Errungenschaft der Ära Stupperich. 1974 mit zwei Beiträgen von Hertha Köhne und Bernd Hey aus der Taufe gehoben – unter starker Geburtshilfe des Landeskirchlichen Archivars Dr. Hans Steinberg – erlebte die neue Reihe einen ersten Höhepunkt mit der Veröffentlichung des westfälischen Pfarrerbuchs von Friedrich Wilhelm Bauks 1980.
7. Das Präses-D.-Karl-Koch-Stipendium wurde als Instrument der Förderung akademischer Nachwuchsforschung geschaffen, und natürlich nutzte der Vorsitzende die Jahrestagungen zur regelmäßigen Präsentation des Vereins. Dabei kam das hohe Ansehen, das Stupperich in der universitären und wissenschaftlichen Szene genoss, auch dem Verein zugute, und seine über 1.042 Nummern umfassende Bibliographie (Jb. 89, 1995, S. 267-333) bezeugte Fleiß, Arbeitsdisziplin und Forschungsintensität, war Ausweis auch der Tätigkeit des Vereins, auf dessen Tagungen Stupperich referierte, in dessen Jahrbüchern er publizierte und in dessen „Roter Reihe“ er seine „Westfälische Reformationsgeschichte“ veröffentlichte.

Der Verein für Westfälische Kirchengeschichte hat seinem Vorsitzenden und Ehrenvorsitzenden viel zu verdanken, und er bekundet heute und hier noch einmal seinen Respekt und seine Dankbarkeit Robert



Stupperich gegenüber. Sein Einsatz und seine Leistung waren und sind Ansporn und Verpflichtung für seine Nachfolger im Amt des Vorsitzenden, den Verein auf der Höhe der einmal erreichten Leistungsbereitschaft zu halten, das Bewährte zu bewahren und Neues zu wagen.